

Liebe Gemeinde,

wenn das Wetter so ist wie es ist, denke ich gern an Sommer und Urlaub. Dieses Jahr konnten manche wieder verreisen. Sicher, es war ein anderes Reisen als früher. Man hat sich besser vorbereitet und musste ja schon allein wissen, wie die Corona-Regeln in der Region sind, die man bereisen wollte.

Reisen ist eine der Lieblingsbeschäftigungen der Deutschen. Die Ziele veränderten sich durch die Pandemie – wir bekamen ja auch plötzlich mehr Touristen in der Pfalz – aber die Lust auf Ortsveränderung auf Zeit bleibt.

Ich vermute dahinter einen Effekt: Wer verreist, der erlebt nicht nur Neues, sondern, der oder die kann in der Fremde auch sich selbst begegnen. In fremder Umgebung unter Fremden erlebe ich mich selbst neu. Das ist ein Teil des Reizes von Reisen.

Die Erfahrung des Fremden wirft ein neues Licht auf das, was einem vertraut schien.

I.

Das Volk Israel war nicht im Urlaub, sondern im Exil, gefangen und vertrieben nach Babylon. Auch nicht nur zwei Wochen im Winter oder drei Wochen im Sommer, sondern mehr als 50 Jahre lang. Auch Israel erlebte sich selbst neu in der Fremde, ganz neu. Es dachte über seine Geschichte nach und Jesaja bringt es auf den Punkt: Leute, da stimmt einiges nicht! – Aus einer längeren Rede des Propheten lese ich einen kurzen Abschnitt vor, in dem Jesaja feststellt: Auch auf die Tradition können wir nicht mehr bauen.

(Lesung Jesaja 63,15+16)

So schau nun vom Himmel

Und sieh herab von deiner heiligen, herrlichen Wohnung!

Wo ist nun dein Eifer und deine Macht?

Deine große, herzliche Barmherzigkeit hält sich hart gegen mich.

Bist du doch unser Vater;

denn Abraham weiß von uns nichts,

und Israel kennt uns nicht.

Du, Herr, bist unser Vater:

„Unser Erlöser“, das ist von alters her dein Name.

II.

Ich hoffe, es gibt Menschen unter uns, die schon einen Urlaub geplant haben für das kommende Jahr. Einen, der auch in Zeiten von Corona funktioniert. Man konnte ja dieses Jahr zum Teil sonst ganz überlaufene Touristenziele fast leer erleben. – Ich wünsche dann jedenfalls für den geplanten Urlaub nicht nur gutes Wetter und gutes Essen, sondern auch gute Begegnungen. Dass Ihr Menschen kennen lernt, bei denen Ihr sofort spürt: Mit denen kann ich über mehr reden als nur übers Wetter. So eine Begegnung, die gleich von Offenheit und Verständnis geprägt ist. Man wollte sich eigentlich nur Sonnencreme ausleihen aber nach drei, vier Sätzen merkt man, da stimmt die Chemie, da versteht man sich sofort, da spricht man die gleiche Sprache, da klingt ja Vieles ganz vertraut. Und gleichzeitig ganz anders.

Es kann reizvoll sein, im Urlaub Lebensgeschichten zu hören und zu erzählen. Mal nicht hören, was einem schon vertraut ist. Mal selbst auch wieder unbeschriebenes Blatt sein für mein Gegenüber.

Es gibt vier Stufen der Annäherung, der Vertrautheit bei so einer Begegnung, bei so einem Erstkontakt mit jemand Fremdem: Auf der ersten Stufe, geben wir's ruhig zu, da gibt man auch ein bisschen an, macht sich interessant. Das gehört dazu, und kein Mensch zeigt einem Fremden gleich seine Schattenseiten. Die Botschaft ist: ich bin ganz nett, es könnte spannend sein, mich kennen zu lernen ...

Wenn man jemand Interessantes gefunden hat, dann tauscht man zweitens bald Lebensentwürfe aus: So haben wir unseren Alltag organisiert; so habe ich mich entwickelt; das und jenes ist mir wichtig geworden. Alles, was auf dieser zweiten Stufe erzählt wird, klingt noch schlüssig. Kein Mensch wird erfahren, warum

man damals wirklich den Arbeitsplatz wechseln musste oder woran eine Beziehung tatsächlich gescheitert ist.

Manchmal gegen Ende des Urlaubs, vielleicht sogar erst am letzten Abend, erreicht man die dritte Stufe, dass man einander die Wahrheit sagt. Vielleicht in der sicheren Gewissheit, dass man sich ja nie mehr wieder sieht. Aber immerhin, man spricht es aus, das heißt man nimmt den Schattenseiten der eigenen Biografie die Macht des Namenlosen. Was man benennen kann, das kann man auch verarbeiten.

Dann ist der Urlaub zu Ende.

Moment, werden Sie jetzt sagen: Es war doch von vier Stufen die Rede.

Aber für die vierte Stufe ist ein Urlaub einfach zu kurz. Wo werden wir hängen bleiben? Genau auf der dritten Stufe: Wir werden uns trauen, von den dunklen Seiten unseres Lebens zu erzählen. Aber dabei wird es bleiben. Wir haben nachgedacht über unseren Schmerz und unser Versagen. Wir haben diese dunklen Seiten irgendwie eingeordnet in unser Leben und so eine Geschichte daraus gemacht, die man erzählen kann. Und das birgt die große Gefahr, dass man sich an seine Geschichte gewöhnt. Dass wir routiniert werden.

Kennt Ihr das? Da erzählt einer wirklich schlimme Dinge aus seinem Leben. Erst erschrecken wir. Und dann merken wir: Das hat der schon so oft erzählt. Das berührt den gar nicht mehr. Und mir selbst geht es doch auch so. Weil man immer dieses blöde „Wie geht’s?“ gefragt wird, habe ich mir doch auch schon eine offizielle Version meiner persönlichen Katastrophen zugelegt.

Stufe 4 aber erreiche ich, wenn ich über meine eigene Geschichte wieder erschrecken kann, wenn ich merke: Das stimmt doch hinten und vorne nicht, was ich hier erzähle. - -Das kann einen erschrecken. Aber gleichzeitig ist es das Beste, was einem passieren kann.

Manche Menschen gelangen vielleicht niemals an diesen Punkt. Sie erschrecken nie über sich selbst und leben und sterben gerade mal mit einer Handvoll mehr oder weniger guten Geschichten.

Andere Menschen geraten auf diese vierte Stufe unfreiwillig, durch Katastrophen und Krisen familiärer, beruflicher oder gesundheitlicher Art. Und dann wird einem schlagartig klar, dass man sich etwas vorgemacht hat und verletzlicher ist als gedacht.

Es ist schließlich aber die Beziehung zu Gott, der Glaube, der das Erschrecken vor den eigenen Lebenslügen überflüssig machen kann. Die Beziehung zu Gott kann mich davon befreien, alles immer nur wohlgeordnet und sinnvoll sehen zu müssen, wo doch in meinem Leben – wie in Eurem vielleicht auch – soviel Unklares, Unsortiertes, Unordnung und Sinnlosigkeit ist. Wenn ich mir dann sagen lassen kann, dass Gott mich so nimmt, wie ich bin, dann merke ich, wie anstrengend es war, mir selbst einen Reim auf mein Leben zu machen.

III.

Liebe Gemeinde, wir haben heute den 2. Advent. Advent bedeutet Ankunft. Ankunft bezieht sich hier allerdings nicht auf uns: Wir müssen nicht mit unserem Leben hier oder dort ankommen. Wir müssen uns auch nicht einreden, hier oder dort angekommen zu sein, obwohl doch das Leben uns längst dahin geführt hat, wo wir nicht hinwollten, obwohl wir doch geirrt und gescheitert sind auf unserem Weg. Unser Leben wird nicht dadurch heil, dass wir ihm eine schlüssige Sinngeschichte unterlegen. Unser Leben wird dadurch heil, dass Gott in ihm ankommt!

Das ist die Botschaft, die Jesaja seinem Volk im Exil zusprach. Und seine Worte gingen ans Eingemachte: Abraham weiß von uns nichts, und Israel kennt uns nicht. Du, Herr, bist unser Vater; unser Erlöser, das ist von alters her dein Name.

Die alten Heilsgeschichten von den Vätern, von Abraham, Isaak und Jakob, sie tragen nicht mehr, sie geben dem Volk in Babylon keinen Halt mehr. Jesaja hat das erst begriffen, nein richtig: Er konnte diese Erkenntnis erst zulassen, als Gott bei ihm ankam und ihm zum Vater wurde.

Gott, liebe Gemeinde, ist nicht der, der unsere Geschichten kaputt macht. Gott hat keine Freude daran, wenn unsere kleinen und großen Lebenslügen zerbrechen. Im Gegenteil möchte Gott uns so stärken und lieben, dass unsere Lebenslügen überflüssig werden.

IV.

Was heißt das alles für uns heute? Was heißt das für unsere Gemeinde?

Zunächst mal Urlaub. Eine wichtige Aufgabe jeder Kirchengemeinde ist Urlaub vom Alltag. In der Kirche geht es um andere Dinge als draußen – weil hier immer Gott mit im Spiel ist. - Kirche als ein Spielraum in unseren Alltagsgeschäften und Verrichtungen, wo anderes Miteinander, wo eine tiefere Begegnung möglich ist.

Gemeinde eröffnet insoweit „Urlaubsbegegnungen“ auf allen vier Stufen: Wir können hier erstens ziemlich viele interessante Menschen finden. Meine Erfahrung ist: Es sind eher die spannenden, interessanten Leute, die sich in ihrem Leben mit Gott befassen. Weil sie nicht immer alles schon wissen, sondern offen sind.

Wir können zweitens Lebensentwürfe austauschen, uns beraten und helfen in allen Lebenslagen.

Und drittens gibt es manchmal in unserer Gemeinde, in Gruppen, im Gespräch zu zweit, am Rand des Gottesdienstes, bei Besuchen oder wenn wir miteinander was schaffen eine Vertrautheit wie am Abend eines letzten Urlaubstages. Eine Atmosphäre, in der wir uns die Wahrheit anvertrauen können.

Ziel aber bei allem, was wir hier machen, ist, dass es viertens nicht beim Erzählen bleibt: dass wir unsere ganzen, mehr oder weniger schönen, Geschichten hinter uns lassen und vor Gott entdecken, wer wir wirklich sind.

Es ist klar, dass es für diese Entdeckung einen sehr, sehr geschützten Raum braucht, den unsere Gemeinde vielleicht nicht immer bietet. Es ist aber möglich, einen solchen geschützten Raum für Gott in meinem Leben herzustellen oder sagen wir, es gibt förderliche Faktoren, von denen ich zwei nennen will:

1. Jeden Tag eine Zeit für Gott reservieren, wo ich die Hände in den Schoß lege oder sie falte und zu Gott spreche: Das also war dieser Tag jetzt, Herr. Und das war gut daran und das schlecht, und da und darüber muss ich jetzt einmal mit dir reden ...

2. braucht es Menschen, mit denen ich etwas zusammen erleben kann und tun kann, die mich erinnern, die nachfragen, wie es mir geht und vor allem: die mich liebevoll daran hindern, dass mein Leben zu ein paar schönen Geschichten erstarrt.

Das wäre doch ein Ziel: mich neu sehen dürfen, wahrhaftig sein, ohne Show und ohne Angst, sich etwas zu vergeben. Vor Gott zu erfahren und zuzugeben, dass wir alle seiner bedürfen und seine Ankunft erhoffen. Nicht nur an 20 Tagen, sondern an 365 Tagen im Jahr. Denn das ist der Unterschied zwischen Urlaub und Kirche.